

# 4 NATURRÄUMLICHES UMFELD

Naturräumlich betrachtet gehört das Untersuchungsgebiet zur Pelkumer Terrasse am südlichen Rand des Kernmünsterlandes. Im Bereich der Niederterrasse besteht der Boden aus pleistozänen Flussablagerungen, grauweißem Fein- bis Mittelsand mit Schluff<sup>1</sup>. Der Boden weist eine hohe Wasserdurchlässigkeit auf. Die Grundwassertiefe beträgt zwischen 0,8 m und 1,30 m. Dieser relativ hohe Grundwasserspiegel beeinträchtigte die Ausgrabungsarbeiten zum Teil deutlich.

Die Sandböden aus Gley-Podsol finden sich südlich der Lippe in einem bis zu 2 km breiten Streifen. Daran schließen sich im Norden und Süden unterschiedliche Böden an, die jedoch alle als wenig ertragreich angesprochen werden können: kleine bis mittelflächige Bereiche mit Sandböden mit geringem Ertrag, deren Bearbeitbarkeit bei hohem Grundwasserstand erschwert ist; tonige Lehm Böden aus Pseudogley, für die ein ausgeprägter Wechsel von Vernässung und Austrocknung typisch ist und die bei Ackernutzung meliorationsbedürftig sind. 2,5 km bis 3 km südlich der Grabungsfläche, im Bereich Kissingerhöfen, liegen einige kleinflächige Bereiche mit schwarzgrauem bis graubraunem Plaggenesch. Nördlich des Untersuchungsgebietes schließt sich bis zum Lippeufer ein 500 m bis 800 m breiter Streifen tonig-schluffigen Lehmbodens aus Auengley an. Der Boden liefert einen mittleren Ertrag: Seine Nutzung wird jedoch durch zeitweilige Einflüsse wie Überschwemmungen, hohen Grundwasserstand oder Staunässe ebenfalls erschwert<sup>2</sup>.

- 
- 1 Vgl. Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen, 1:100.000, Hrsg. Geologisches Landesamt NRW; C 4310, Münster, Krefeld 1990; Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50.000, Hrsg. Geologisches Landesamt NRW; L 4312 Hamm, Krefeld 1981.
  - 2 Mehrere Schriftstücke aus dem vorletzten Jahrhundert verweisen auf die geringe Bodengüte in der Gemeinde Herringen (PETZMEYER 2003, 111 ff.). So schreibt ein Gemeindevertreter bei dem Versuch einer Steuerfestsetzung 1809 (Amtsarchiv Pelkum 6-46/49): *»Der Boden unserer Gemeinde ist unstreitig einer der schlechtesten im ganzen Departement.«* In einem Bodengutachten »Classification des Bodens in der Gemeinde Herringen« vom 8. Juni 1809 heißt es: *»Das kommt nun freylich einem jeden, der unseren Boden nicht kennt, sehr unbegreiflich vor. Aber es ist ohngeachtet die reine Wahrheit, die wir der Prüfung eines jeden sachkundigen Oekonomen dreist unterwerfen können. Und es würden die mehrsten Landwirte schon längst nicht mehr im Stande gewesen seyn, ihr im Verhältnis gegen die Bewohner besserer Districte schwere Abgaben zu bezahlen, wenn wir nicht theils theure Jahre gehabt hätten, sie auch theils mit ihren Pferden, die sie der großen Weide wegen hier wohlfeil halten können, sich manches nebenbey verdienen, und auch mit Hülfe der obengenannten großen Heide einen Theil ihrer Abgaben zu bezahlen im Stande wären.«* ... *»Der Landmann kann darauf keine Rücksicht nehmen [auf das Defizit], da es kein Bedürfnis für unseren Viehstand ist, auch die schlechtesten Ländereien zu kultivieren.«* Die Bodengüte musste durch Düngen verbessert werden, wollte man gute Erträge erreichen. Belegt ist die Plaggendüngung der Böden mit Rasensoden aus den Heidegebieten. Für das 18. Jahrhundert ist überliefert, dass der Schwerpunkt in der Landwirtschaft auf der Viehhaltung lag (PETZMEYER 2003, 112 f.).

Das Grabungsareal war bis zum Beginn der Arbeiten in landwirtschaftlicher Nutzung. In den letzten Jahren wurde auf der Fläche Futtermais angebaut.

Das Untersuchungsgebiet weist durchgehend eine leichte Neigung auf: von 59,13 m ü. NN am Nordrand fällt es bis auf 57,74 m ü. NN am Südrand ab. In den Geländeprofilen zeigte sich jedoch deutlich, dass an vielen Stellen bereits eine Kappung der ehemaligen Geländeoberfläche stattgefunden hatte.

Die untersuchte Fläche wird im Süden und Osten durch das Gelände der Firma MHP Mannesmann Hösch Präzisrohr GmbH eingefasst. Im Westen schließt sich das Haldengelände der Zeche Heinrich Robert des Bergwerks Ost an. Am nördlichen Rand befindet sich ein kleiner Bachlauf, hinter dem sich die angeschüttete Böschung des ungefähr 100 m entfernten Datteln-Hamm-Kanals anschließt.

Ein fließendes Gewässer muss bereits über längere Zeit im Norden der Fläche existiert haben. Immer wieder wurden dort verfüllte, ältere West-Ost-verlaufende Teilbereiche des Gewässers angeschnitten. Weitere kolluvial verfüllte Rinnensysteme durchziehen die Fläche von Süd nach Nord und entwässerten wahrscheinlich in den Bach am Nordrand (Beilage 2 mit Anlage der Profilschnitte). Durch mehrere Profilschnitte wurde versucht, das Alter der verfüllten natürlichen Rinnen im westlichen Teil der Fläche zu bestimmen. Die in dem untersuchten Bereich sehr breite Rinne wurde nur teilweise aufgedeckt, da der nördliche Rand bereits außerhalb des Untersuchungsraums lag (Profilschnitt 1). Auch die Sohle der mehr als 1 m tiefen Verfärbung konnte aufgrund des hohen Grundwasserstands nicht erfasst werden. Während die obersten 20 cm bis 25 cm der Rinnenverfüllung meist noch Funde verschiedener Zeitstellung aufwiesen, traten ab einer Tiefe von 56,60 m ü. NN nur noch kaiserzeitliche Funde auf. Für den untersuchten Ausschnitt des Rinnensystems lässt sich damit festhalten, dass diese Rinne wahrscheinlich bereits in der römischen Kaiserzeit bis auf die obersten 20 cm bis 25 cm zugschwemmt war.

Eine weitere bis zu 36 m breite und bis zu 0,85 m tiefe Nord-Süd-verlaufende Rinne im Westen der Untersuchungsfläche wurde ebenfalls durch mehrere Schnitte (Profilschnitte 2–5) untersucht. Verschiedene Phasen der Kolluvation waren als Schichten zum Teil deutlich erkennbar. Auch hier waren die obersten 20 cm bis 25 cm noch durchsetzt mit Fundmaterial unterschiedlicher Zeitstellungen, ab einer Tiefe von 56,90 m ü. NN trat nur noch kaiserzeitliches Fundmaterial zutage. Die Rinne dürfte demnach ebenfalls größtenteils während der Kaiserzeit verfüllt worden sein.

Eines der Rinnensysteme<sup>3</sup> befindet sich im Ostteil der Untersuchungsfläche, im Bereich der hochmittelalterlichen Befundkonzentration (Profilschnitte 6–20). Die Rinnen waren zwischen 0,66 m und 2,00 m breit und maximal 0,56 m tief. Verschiedene Phasen der Kolluvation konnten nicht beobachtet werden. Die im Vergleich mit den oben besprochenen eher flachen Rinnen wurden demnach wahrscheinlich in relativ kurzer Zeit verfüllt. Funde aus der Verfüllung sowie die Beobachtung, dass die Rinnen einen Teil der hochmittelalterlichen Befunde schneiden, aber auch von anderen hochmittelalterlichen Befunden geschnitten werden, deuten darauf hin, dass das Rinnensystem noch während der Nutzung des Platzes im Hochmittelalter zugschwemmt oder verfüllt wurde.

Bestimmender Faktor für die Ansiedlung dürfte durch die Jahrhunderte die Nähe zu einem größeren Fließgewässer, der Lippe, gewesen sein. Die überragende Bedeutung dieses Faktors für die Standortwahl bei jüngerlatènezeitlichen und kaiserzeitlichen Siedlungen im westfälischen Lippebereich ist bereits von G. EGGENSTEIN her-

---

<sup>3</sup> Katalognummern 960 und 970.

ausgestellt worden, sie ist aber auch für andere Regionen nachgewiesen<sup>4</sup>. Eine Kartierung der Fundstellen im Hammer Stadtgebiet (vgl. Taf. 103 und Liste 1) zeigt, dass sich auch bei einer kleinräumigen Betrachtung diese Tendenz bestätigt. Die Fundpunkte konzentrieren sich vor allem entlang dem Lippeverlauf. Fundstellen abseits der Lippe sind ausschließlich im Bereich der landwirtschaftlich ertragreicheren Böden zu finden. Die Beschränkung auf die Sandterrassen des Lippeufers einerseits und den Lössgürtel nördlich des Hellweges andererseits stellte bereits H. THÜMLER für die kaiserzeitliche Besiedlung des Kreises Unna fest<sup>5</sup>. Für die Siedlungen des Mittelalters ist die Lage in der Nähe eines Fließgewässers ebenfalls ein häufig vertretener Lagetyp<sup>6</sup>. Auch die Kartierung der mittelalterlichen Fundstellen Hamms außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns zeigt eine deutliche Häufung von Fundpunkten entlang der Lippe oder aber im Bereich von ertragreichen Böden (vgl. Taf. 104 und Liste 2). Fraglich ist, ob die Bedeutung der Lippe als Wasserweg, wie sie für das Mittelalter sicher anzunehmen ist, auch für frühere Zeiten einen Standortfaktor darstellte. Nach den Untersuchungen von J. HERGET<sup>7</sup> zur Entwicklung des Lippetals ist es wahrscheinlich, dass die Lippe in vorrömischer Zeit nicht in einem, sondern in mehreren Betten verlief. Erst durch anthropogene Eingriffe, die Abdämmung verschiedener Rinnen, wurde ein Flussbett geschaffen, das breit und tief genug war, um den Fluss als Schifffahrtsweg zu nutzen. HERGET vermutet, dass diese Eingriffe mit der römischen Okkupation Germaniens in Zusammenhang stehen könnten<sup>8</sup>.

---

4 EGGENSTEIN 2003, 166; SIEPEN/GERLACH 1995, 18 und Abb. 13 für den Niederrhein; CICHY 1998, 63 f. für den Bereich Köln; SEIDEL 1994/95, 26 für die Siedlungen in der Wetterau.

5 THÜMLER 1959, 22 f.

6 JANSSEN 1977, 291 f.

7 HERGET 1997.

8 HERGET 1997, 103 ff.